

## Vorwort des Herausgebers

Dieses Jahrbuch läßt eine schöne Gepflogenheit früherer Jahre wieder aufleben. Es erscheint, zum erstenmale wieder, am 22. Februar, dem Geburtstag Schopenhauers, den es in die Erinnerung seiner Leser rufen will. Und da es der 175. Geburtstag ist, den wir diesmal, wieder in Verbindung mit dem Kulturdezernat der Stadt, mit einer Gedenkfeier in Frankfurt am Main begehen wollen, erhält der Band — der XXXXIV. in der Gesamtreihe, und dem Umfang nach ansehnlicher als seine letzten Vorgänger — zugleich ein wenig auch den besonderen Charakter einer Festgabe.

Zunächst nimmt Schopenhauer selbst das Wort, mit bisher unbekanntem Randglossen zu Werken Kants und einem noch unveröffentlichten Brief. Die folgenden größeren Aufsätze aber bringen Schopenhauers Philosophie wieder in eine unmittelbare Beziehung zur Gegenwart.

Die Untersuchung Wolfram Bernhards über Schopenhauer und die moderne Charakterologie könnte, so denken wir, ergänzend dem für die Gedenkfeier vorgesehenen Vortrag Hermann Hartmanns über Schopenhauer und die moderne Naturwissenschaft zur Seite treten, der im nächsten Jahrbuch zum Abdruck kommen soll. Beide, der Vortrag Hartmanns und die Untersuchung Bernhards, finden sich vor der Tatsache tiefgreifender Wandlungen in der Grundlegung nicht nur der Geistes-, sondern auch der Naturwissenschaften.

Man erinnert sich des seit mehr als hundert Jahren umlaufenden Wortes vom Skandal der Philosophie: Einige Jahrtausende philosophischen Bemühens, so heißt es, hätten, von einigen Axiomen abgesehen, noch keine allgemein angenommene Erkenntnis zutage gefördert; mit den Worten Kants, in seiner „Logik“: jeder Denker baue, sozusagen, auf den Trümmern eines anderen sein eigenes Werk, noch nie sei eines zustande gekommen, das in allen Teilen Bestand gehabt habe. Und wenn Kant seiner Vernunftskritik die Aufgabe gestellt hat, Vernunft und Verstand in die naturgegebenen Grenzen zu weisen und so auf dem „Kampfplatz endloser Streitigkeiten“ Ordnung zu schaffen, durch einsichtige, bewußte Selbstbescheidung, — ist er mit diesem Versuch, Frieden zu stiften und die Einheit der Philosophie herzustellen, nicht wiederum gescheitert? Zeigt die Geschichte der Philosophie von der Vernunftkritik bis zur Gegenwart nicht das alte Bild eines ständigen Wechsels von immer neuen, einander überholenden und entwertenden Systemen, Sinndeutungen, Entwürfen? Und steht es nicht wirklich anders und besser, wenn wir in die Welt nüchterner „Tatsachen“ zurückkehren, die von den Naturwissenschaften erforscht werden, in einem anscheinend zielstrebigem, durch keinen wesentlichen Rückschritt, keine Umkehr gehemmten Fortgang, einer Schritt für Schritt gleichmäßig und methodisch erarbeiteten

Mehrung und Klärung unseres Wissens um Welt und Mensch? Aber die Annahme eines steten Fortschritts trägt. Auch die Naturwissenschaften unterliegen immer neuen Wandlungen. Von neuen Gesichtspunkten aus erscheinen scheinbar gesicherte Tatsachen mit einem Male fragwürdig, immer wieder entkräften neue Theorien, neue Deutungen die Ansichten, die eben noch in Geltung standen. Manchmal aber knüpfen neue Entwicklungen über allen Wissensbesitz der Gegenwart hinweg von neuem an Ansichten an, die seit langem und endgültig als abgetan galten und nun plötzlich in einer überzeitlichen Geltung sichtbar werden.

Es gibt, im Hinblick auf Schopenhauer, Umkehren beider Art: über ihn hinaus und wieder zu ihm zurück. Ein Beispiel der ersten Art könnte ein Vergleich zwischen den Grundlagensituationen der neunziger Jahre und der Gegenwart bieten. Damals hat Wilhelm Ostwald für den Bereich der anorganischen Natur die Lehre von der sogenannten qualitativen Energetik aufgestellt: es gebe viele „Arten“ von Energien, die Wärme, die Elektrizität, den Chemismus u. a., und diese verschiedenen Arten der Energie seien gegeneinander abgeschlossen. Ostwalds Ansichten berührten sich eng mit Schopenhauers Lehre von den Naturkräften, die jeweils besondere Objektivationen des Weltwillens seien, — ein aussichtsloses Unterfangen, eine Kraft auf die andere zurückzuführen. Ostwald selbst hat die Theorie der qualitativen Energetik später widerrufen, und die Naturwissenschaft von heute will von abgeschlossenen, für sich bestehenden Naturkräften nichts mehr wissen. Sie führt die Erscheinungen der unbelebten Natur auf eine gemeinsame Grundlage zurück: die Naturkräfte seien nicht gegeneinander abgegrenzt, so daß, mit Schopenhauers Worten, jede eine andere Manifestation des Willens wäre; es handle sich um *ein* Grundgesetz, das sich nur jeweils nach der verschiedenen Konstellation der Materie verschieden äußere. Physik und Chemie haben aufgehört, Sonderwissenschaften zu sein, sie sind, genau genommen, *eine* Wissenschaft geworden. Hier also will man Schopenhauer heute nicht mehr folgen.

Anders verhält es sich bei den Wissenschaften von der belebten Natur. In der Lebens- und Seelenforschung ist eine jahrzehntelange entschiedene Abkehr von Schopenhauer mit einemmal betonter, wenn auch manchmal nur zaghaft eingestandener Hinwendung gewichen. Bis zu der großen Krisis um die Jahrhundertwende stand die Biologie im Zeichen eines entschiedenen Mechanismus. Die Lebensvorgänge galten als jeweils besondere Gruppierungen physikalisch-chemischer Vorgänge, — es war eine Auffassung, die mit Schopenhauers Lehre in keiner Weise in Übereinstimmung zu bringen war. Der Umschwung kam, als man begann, die Berechtigung einer mechanischen Erklärung aller Lebensvorgänge in Frage zu stellen, als man Beweise suchte und auch fand, die gegen die Maschinentheorie des Lebens sprachen, Beweise für eine Autonomie, eine Selbstbestimmtheit oder Eigengesetzlichkeit des Lebendigen, die alle einzelnen Funktionen zu einer Ganzheit ordnet. Dieses ordnende und leitende Prinzip im lebendigen Organismus aber, das Hans Driesch mit dem aristotelischen Wort *Entelechie* bezeichnet hat, ist dem schöpferischen, regulierenden, ausgleichenden Willen nah verwandt, dessen Ausdruck nach Schopenhauer der Organismus ist. Und wie die Biologie von

heute, so hat auch die Psychologie von heute zu Schopenhauer zurückgefunden, sie hat sich von der mechanistischen Assoziations- und Elementenpsychologie, die von der Zeit Schopenhauers bis zur Jahrhundertwende das Feld beherrscht hat, gelöst, sie macht das unentstellte, ursprüngliche Seelische zum Gegenstand der Forschung und findet sich dabei mit Schopenhauer zusammen in der Aufdeckung der bisher übersehenen tieferen Schichten der Seele, der wesentlichen Grundkräfte, die jenseits des intellektuellen Oberbewußtseins, des bewußten Ich, wirksam sind. Dieser gewandelten Situation also, die sich weithin, bis in die Bereiche der Soziologie und der Pädagogik als wirksam erwiesen hat, trägt die Arbeit Bernhards Rechnung.

Der Aufsatz George Stocks aber schließt sich ergänzend und neue Gesichtspunkte weisend an manchen früheren Beitrag unseres Jahrbuchs an. Schon im IV. Jahrbuch 1915, S. 8-15, hat Paul Deussen Schopenhauer und die Religion in Beziehung zueinander gebracht. Das Jahr 1929 brachte dann eine Frankfurter Tagung der Gesellschaft, bei der es um eine wissenschaftlich befriedigende Abgrenzung der beiden großen Kulturgebiete Philosophie und Religion und um die Klärung ihres Verhältnisses zu einander ging, um einen Ausschnitt aus der Religionsphilosophie also, nicht im Sinne des von Schopenhauer mit Recht verworfenen Kentauren einer philosophischen Religion oder einer religiösen Philosophie, sondern im Sinne einer philosophischen Disziplin, deren Gegenstand die Religion als Inbegriff bestimmter historischer und psychologischer Phänomene ist. Die Erörterungen dieser Tagung wurden in den Aufsätzen des XVII. Jahrbuchs 1930, vor allem in der Abhandlung Hans Zints „Das Religiöse bei Schopenhauer“, und schließlich in dem Aufsatz George Stocks „Schopenhauers Wahrheitsanspruch und christlicher Glaube“ im XXIII. Jahrbuch 1936, S. 121-182, nochmals aufgenommen. Diese Arbeiten kann die neue Untersuchung Stocks auf Grund einer umfassenden Kenntnis der neuen englischen Beiträge zum Thema in aufschlußreicher Weise weiterführen.

Dem Amt für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung der Stadt Frankfurt am Main haben wir wieder für einen namhaften Zuschuß zu den Druckkosten unseres Jahrbuchs zu danken.

Frankfurt am Main

*Arthur Hübscher*